Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 16 (1893)

Artikel: Bericht des Antistes Hess über seinen Antheil an den Vorgängen des 29. Januar 1798

Autor: Hunziker, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985798

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht des Antistes Heß
über seinen Antheil an den Vorgängen des 29. Januar 1798.

Mitgetheilt von Dr. O. Hunziker.

Unter den Papieren, die aus dem Nachlaß des Antistes Heß[1]) ins zürcherische Staatsarchiv gelangt sind, befindet sich auch ein Bericht desselben über den Besuch, den er zur Ankündigung der soeben beschlossenen Amnestie über die vom Memorial- und Stäfnerhandel Verurtheilten, aus Auftrag des Großen Rathes, im Oetenbach noch am Abend des 29. Januar 1798 gemacht hat. Dieser Bericht, ohne jeden Titel oder Adresse, vielleicht auch nur zu Privatzwecken bestimmt[2]), umfaßt 9¼ Quartseiten, und trägt eigenhändige Korrekturen und die Unterschrift des Berichterstatters.

Als gegen Ende des Jahres 1797 der Horizont für die alte Eidgenossenschaft sich verdüsterte, bildete im Kanton Zürich das Loos der von jenen Staatsprozessen betroffenen Männer in

---

[1]) J. J. Heß, geb. 1741, Diakon am Fraumünster 1777, Antistes und damit zugleich Pfarrer am Großmünster 1795, gest. 1828.

[2]) Heß las ihn am 2. Februar 1798 seinen geistlichen Collegen vor; siehe „Joh. Casp. Lavaters Bülletins an Häfelin und Stolz" im Zürcher Taschenbuch 1885, p. 221, unterm 3. Februar: „Gestern waren das erste Mal alle Stadtprediger bei Herrn Antistes Heß . . . Antistes las uns seine Besuchgeschichte bei Bodmern und den Staatsgefangenen."

erster Linie den Gegenstand der Klagen und Wünsche des Landvolks. Dieß trat zu voller Klarheit hervor, als in Folge des Beschlusses, den der Rath der Zweihundert am 17. Januar 1798 gefaßt, vier Deputationen die Landschaft bereisten, um die Beschwerden der Bevölkerung entgegenzunehmen. Am gleichen Tage, da die Abgeordneten vor Räth und Burger Bericht erstatteten, den 29. Januar 1788, wurde daher, vornemlich in Folge des entschiedenen Auftretens des Bürgermeisters David v. Wyß, eine vollständige Amnestie beschlossen: „es sollen alle aus Veranlassung der innern Unruhen von aº 1794 und 1795 gefänglich eingezogenen, verwiesenen, flüchtig gewordenen, oder mit Geldbußen, Kriegsanlagen oder auf andere Weise bestraften Personen theils auf freien Fuß gestellt, theils in ihre Heimat zurückgelassen, theils wiederum in den Besitz ihrer Ehre und der bezahlten Bußen, Anlagen oder confiscirten Güter eingesetzt werden. Auch sollen die obere und untere Wacht der Gemeinde Stäfa ihre noch in hiesiger Verwahrung liegenden Waffen zurückerhalten. So wie indeß den betreffenden Angehörigen eine gänzliche Vergessenheit jener unruhigen Vorfälle bewilligt werde, um alle daraus entstandene und für das allgemeine Beste nachtheilige Bitterkeit auszulöschen — ebenso verordnen Hochdieselben[1]) auch bestimmt, daß Niemand gegen irgend einen Amnestirten und gleichmäßig kein Amnestirter gegen irgend Jemand, das Vorgefallene mit Worten oder mit Werken im Mindesten zu ahnden sich unterfangen solle."

Die Loslassung der Gefangenen sollte nach dem Wunsch des Bürgermeisters v. Wyß „auf's Graziöseste" erfolgen. Eine Deputation von sechs Rathsmitgliedern, an ihrer Spitze Rathsherr

---

[1]) Bürgermeister, Kleine und Große Räthe der Stadt und Republik Zürich.

[2]) Dr. med. Diethelm Lavater (des Pfarrers J. C. Lavater jüngerer Bruder), geb. 1743, gest. 1826. Vgl. über ihn das Neujahrsblatt des Waisenhauses 1852 (v. Dr. C. Lavater).

Lavater[2]), erhielt die Aufgabe, sie am Morgen des 30. Januar feierlich und ehrenvoll aus dem Verhaft zu entlassen; noch am Abend des 29. sollte Herr Antistes Heß mit den beiden Geistlichen am Oetenbach[1]) ihnen die Wendung ihres Schicksals anzeigen.

Die im Oetenbach vom Stäfnerhandel her in Verhaft befindlichen Männer, denen der Antistes nun die Amnestie anzukündigen hatte, waren[2]):

Seckelmeister Joh. Jakob Bodmer von Stäfa, „Vater Bodmer", geb. 1733, zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, später helvetischer Senator, † 1806 in Goßau.

Seckelmeister Heinrich Fierz von Küsnach, geb. 1738, ebenfalls zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, † 1798.

Seckelmeister Rudolf Pfenninger von Stäfa, zu zwanzigjährigem Gefängniß verurtheilt.

Kapitän Heinrich Bleuler von Küsnach, zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt.

Hauptmann Heinrich Hüni im Hof-Horgen, zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt.

Stabhalter Jakob Schmid von Horgen, zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt.

Seckelmeister Heß v. Wald, zu vierjährigem Gefängniß verurtheilt.

Lieutenant R. Bodmer von Stäfa, zu dreijährigem Gefängniß verurtheilt.

---

[1]) Hartmann Kramer, geb. 1773, Diakon am Oetenbach 1794, Pfarrer 1795, später Pfarrer in Gachnang, † 1803. Heinrich Locher, geb. 1773, Diakon am Oetenbach 1796, Pfarrer 1799, † als Pfarrer in Baden 1847 (Wirz, Etat des Zürcher Ministeriums).

[2]) Ich entnehme das Verzeichniß der „Geschichte der politischen Bewegung im Kanton Zürich vom Jahre 1795", p. 28 ff. In Pfenninger's Selbstbiographie ist auch das Gedicht eines Inhaftirten W. aufgenommen (p. 99); vielleicht liegt hier ein Druckfehler vor.

Maler Aschmann von Thalweil, zu dreijährigem Gefängniß verurtheilt,

und wohl auch:

Chirurg Bodmer von Stäfa, Sohn von „Vater Bodmer", der bis zur Ueberbringung in einen fremden Erdtheil hätte im Zuchthaus aufbewahrt werden sollen.

* * *

Den 29. Jenner Abends nach 5 Uhr kommt Hr. Rathsherr Lavater aus der Räth- und Bürger-Versammlung zu mir mit der Anzeige, UGnHerren hätten einmüthig beschlossen, den sämmtlichen in das Stäfener Geschäft verwickelten Männern eine vollkommene Amnestie angedeihen zu lassen. Hiezu sei eine Commission unter seinem Präsidio niedergesetzt, mit Zuzug des Antistes. Die vorläufige Ankündigung dieser guten Botschaft könne den im Zuchthaus Verhafteten am schicklichsten diesen Abend noch geschehen, es sei nun von mir allein oder im Beisein Herrn Pfarrers und Diakons am Waisenhause. Indem ich mich anschicke, diesen ebenso angenehmen als wichtigen Auftrag sogleich zu vollziehen, schreibt Hr. Rathsherr ein paar Zeilen, auf deren Vorweisung die Verhaftsgemächer geöffnet werden sollten, es sei nun daß ich mit einem oder einigen allein, oder mit allen zugleich würde reden wollen.

Ich ging allein hin, und ließ mir zuerst des Seckelmeisters Bodmer Stube öffnen, mit welchem ich mich solange allein unterreden wolle, bis Herr Pfarrer Kramer und Herr Diacon Locher, denen ich es anzeigen ließ, auch gekommen sein würden. Ich konnte so eine gute Weile mit Bodmern allein sprechen. Beim Eintritt (er kam mit einem Öllämpchen bis an die Thür entgegen) frappirte mich des Mannes würdige Bildung und sehr anständiges Benehmen. Sobald ihm mein Name gesagt worden und wir uns nun allein befanden, erwiederte er nochmals freundlich meinen Eintrittsgruß und schien mit einiger, doch nicht sehr

merkbarer Befremdung zu erwarten, was ich mit ihm zu reden haben würde. Daß er gerade das, was ich ihm anzuzeigen hatte, erwarte, davon war nicht die mindeste Spur zu sehen. Ich sagte: Was mir auch schon von seiner guten Zeitanwendung in der Gefangenschaft erzählt worden, habe mir mehr als einmal Lust gemacht ihn zu besuchen; aber die Umstände haben es bisher nicht erlaubt. Es sei schwer, bei widrigem Schicksal sich gut und friedlich fassen [zu] können (doch werde er das nun immer besser gelernt haben), ebensoschwer aber, oder noch schwerer sei es, bei wiederkehrendem Glück sich ebensogut und christlich [zu] benehmen (zumal wenn unerwartet etwas höchst Angenehmes erfolge) und diese Glücksverwandlung mit Mäßigung, sowie jene mit Gelassenheit, zu ertragen.

Da ich ihn mit gesetztem Ernst zuhören sah, wollte ich nach einer kurzen Pause zur Hauptsache kommen. Er sagte aber noch etwas unterzwischen von der Freude, die mein Besuch ihm mache; da er sich erinnere, mich auch einmal in der Fraumünsterkirche gesehen, und während seines Arrests ein Buch, die Patriarchengeschichte genannt, gelesen zu haben, welches ihm nebst einem andern von Herrn Pfarrer Lavater eine angenehme Lektur gewesen. Ich machte hieraus den Schluß, daß er entweder auch hier seinen gesetzten ruhig-ernsten Charakter zu behaupten sich vorgenommen, oder daß, was ich als Einleitung vorausgeschickt hatte, ihn wirklich noch nichts sogar wichtiges, sein Schicksal betreffend, ahnen lasse. Ich kam also zur Hauptsache: „Lieber Freund! Einen Auftrag hab' ich an Euch, ich dürfte wohl sagen vom allerhöchsten Orte her; denn einer höhern, einer **göttlichen** Leitung, die ihr, als Christ, kennen und verehren werdet, ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, was Eurethalben verfügt worden ist. Aber auch schon als ein Auftrag von Menschen hätte mir heute kein angenehmerer gemacht werden können; und so wird er auch euch vorkommen. Vor kaum einer halben Stunde kommt

mir ab dem Rathhause eine Botschaft, und ein hochobrigkeitlicher Auftrag, Euch anzuzeigen, was Euer und der übrigen Verhafteten halber in der hohen Rathsversammlung heute einmüthig sei beschlossen worden: Euch und ihnen ist eine gänzliche und vollkommene Amnestie huldreich bewilliget, kraft welcher ihr nicht nur euers Arrests entlassen, sondern mit Ehre und Gut in euren vorigen Zustand zurückversetzt werdet (ich sprach diese Worte langsam und mit Feierlichkeit). Morgen oder sobald als möglich wird euch vor einer zur Vollziehung dessen verordneten Ehrenkommission das Umständlichere hierüber angezeigt werden."

So gefaßt und ruhig er bisher alles angehört hatte, so fing er jetzt mit einmal an zu weinen; doch ohne darum die männlich gesetzte Haltung zu verlieren. Nur ward es ihm jetzt leichter sich in Worten mitzutheilen! Und das so traulich und offen, als man es von einem nicht wortreichen und Alles, was er redet, wohlabwägenden Mann, erwarten konnte. Seine Miene ward merklich heiterer, da sie schon vorher nicht ganz finster gewesen war. Seine Äußerung war freilich nicht eigentlich Danksagung eines Begnadigten. Da ich es aber eine Probe huldreicher landesväterlicher Großmuth nannte, was über ihn verfügt worden sei, so glaubte ich zu bemerken, daß er es auch wirklich selbst dafür ansehe, wenn er schon sich nicht ausdrücklich äußerte. Sehr gut nahm ers auf, als ich nun fortfuhr und ihm folgendes zu bedenken gab: Es komme nun, wenn er als Christ handeln und zugleich der Absicht dieser landesväterlichen Huld und Güte entsprechen wolle, auf 2 Dinge an: einmal darauf, daß er alle Bitterkeit gegen die Landesregierung und gegen Jedermann, die etwa noch in seinem Herzen sein möchte, gänzlich unterdrücke. Dies traue ich ihm zu, und könne nicht anders als es ihm zutrauen, wenn das, was man mir von seiner Liebe zu Gottes Wort gesagt habe, gegründet sei, und die Proben, die

er davon gegeben, ächt und aufrichtig seien. Ja, ich traue ihm noch mehr als nur das zu; etwas was ihm bei Gott und guten Menschen wahre Ehre machen und der rühmlichste Sieg sein werde, den er über sich selbst erhalte; wenn er, nach seiner Heimkehr zu den Seinen, bei jeder Gelegenheit trachten werde, auch seinen Gemeindsgenossen und Mitbürgern immer mehr Achtung und Zutrauen gegen eine wirklich achtungs- und zutrauenswürdige Obrigkeit beizubringen; wenn er Andern hierin noch selbst mit seinem Beispiel vorleuchten werde. Was ich auch damals schon, wie er von den Herren Geistlichen beim Großen Münster besucht worden, mir von seinem Benehmen und Charakter habe erzählen lassen, mache mich glauben, er sei als Mann und als Christ eines so edeln Sieges über sich selbst wirklich fähig. Er schien dies sehr gern zu hören; wie denn überhaupt sein Charakter von Seite der Ehre und des guten Zutrauens, das man zu seiner Seelenstärke habe, besonders rührbar scheint. Bei seinen meist abgebrochenen Äußerungen der Freude kam es noch ein paarmal zu Thränen; am meisten aber freute mich, in keiner einzigen Äußerung etwas zu entdecken, das einen Überrest von Bitterkeit beim Zurückdenken ans Vergangene verrathen hätte; wie er denn auch eigentlich nichts zur Rechtfertigung ehemaliger Schritte sagte; man wollte denn das dafür ansehen, daß er mehr als einmal, mit Affekt sagte: „Frieden und Eintracht hab ich immer geliebet!"

Über diesem Gespräche kommt Herr Pfarrer Kramer ins Zimmer, welchem ich nochmals, in Seckelmeister Bodmers Gegenwart (absichtlich) erzählte, was ich mit ihm geredet und was ich ihm besonders des künftigen Betragens halber für Vorstellungen gemacht habe. Ich faßte es kürzer zusammen, um es Bodmern auf diese Art nochmals einzuprägen. Herr Pfarrer Kramer brachte mir ein Billet von Herrn Pfarrer Lavater, der mir in seines Bruders, Herrn Rathsherrn, Namen einen Wink gab:

„Es sollte wohl auch über die Art und Weise des Heimkehrens etwas Adoucirendes gesagt werden.“ Indem ich dies las, fing Hr. Pfarrer Kramer auch noch sehr zweckmäßig mit Seckelmeister Bodmer zu reden an, erinnerte ihn freundschaftlich an Gespräche, die er während dieser Arrestzeit mit ihm gehalten, an manches Vergnügen, das ihm, Herrn Pfarrer selbst, dieser öftere Umgang und Anlaß ihn kennen zu lernen gemacht habe, fügte dann noch einige passende Erinnerungen in einem Ton und auf eine Art, die wirklich guten Eindruck zu machen schien, bei. Nun wurde das Gespräch immer noch freier und traulicher. Nachdem ich in Rücksicht auf einen schriftlichen Wink noch das Nöthige gesagt und Bodmern auch den leisesten Gedanken, als ob noch etwas Genirendes, Unehrenhaftes in der Art seiner Entlassung und Heimkehr liegen könnte (worüber er doch auch bisher keine Besorgniß oder Unruhe hatte blicken lassen) benommen hatte, so fiel das übrige Gespräch auf das von Herrn Helfer Locher ihm vor wenigen Tagen mitgetheilte obrigkeitliche Proklama[1]. „In diesem“ sagte Bodmer, „herrscht ein recht väterlicher Ton: wie ich es immer gewünscht hätte. Es that mir wohl, so etwas zu lesen“. — Nun lenkte sich das Gespräch nochmals auf die künftig zu beobachtende Treue und Ergebenheit gegen die Regierung. Ich nahm einen Händedruck, den er mir gab, so auf, als ob er wirklich ein Handgelübd diesfalls habe thun wollen. — Beim Abschied sagte ich ihm: ich verlasse ihn nicht als einen Menschen, den ich nie wieder zu sehen hoffte; es werde mich freuen, die Bekanntschaft mit ihm zu unterhalten; mein Haus soll ihm offen stehen. Das schien ihm Freude zu machen. Und so auch das, als ich ihm noch sagte: In einem Brief, den ich unlängst vom Herrn Pfarrer zu Stäfa empfangen, sei seiner ehmaligen Verdienste um diese Gemeinde, als Seckelmeister, mit Ruhm gedacht. Wirklich ward er jetzt so heiter und

[1]) Vom 17. Januar 1798.

frohen Muths, daß er uns mit den Worten verließ: „Weil ich nun wieder frei bin, so darf und will ich die Herren auch ein wenig begleiten"; da er denn mit seiner Lampe etwa sechs Schritte weit außer das Zimmer ging und uns für unsern Besuch nochmals herzlich dankte.

Folgenden Tags vernahm ich, daß gleich, nachdem wir auch mit den andern Verhafteten das Nöthige geredet hatten, er dieselben auf seine Stube kommen lassen und zu ihnen gesagt habe: „Höret, lieben Freunde, wenn der Vater wieder gut ist, so stünde es den Kindern nicht wohl an, wenn sie Trotz oder Verachtung gegen ihn bezeigten." — Auch vor der Ehrenkommission soll er sich ebenso gut und schön benommen haben.

Aus Bodmers Stube ging ich mit Herrn Pfarrer Kramer in die des Seckelmeisters Fierz von Küsnacht, wohin bald nach uns auch Herr Diakon Locher kam. Auch hier fiel mir zunächst des großen wohlgebildeten Mannes gutes Aussehen, offene Miene, und ungezwungenes anständiges Benehmen auf. Er schien sich über den Besuch, schon als Besuch, zu freuen; und wenn er Herrn Pfarrern allein gesehen hätte, so würde er wohl gar nichts anders als eine gewohnte Aufmunterung und freundliches Gespräch erwartet haben; etwas das diesem Mann wohl stärkeres Bedürfniß als jenem, von dem wir eben kamen, sein mochte. Jener konnte auch eher durch sein gesetztes bedachtsames Horchen in einige Verlegenheit setzen, wie ihm die Sache zu eröffnen sei als dieser. In der Hauptsache nahm mein Vortrag den gleichen Gang wie bei Bodmern. Ich fühlte mich aber durch den für mich wirklich rührend gewesenen Abschied von Bodmern merklich erleichtert, und fühlte, daß ich es mit Männern zu thun habe, die keineswegs zu den rohen und unempfindsamen gehören; auch gefiel mir schon die Zutraulichkeit, womit er uns, besonders den ihm so wohlbekannten Herrn Pfarrer, und dieser ihn, bewillkommte. Sobald er aus dem Vortrag merkte, wo es hinauswolle, war

die Rührung seines Herzens sichtbar; ich schreibe es mehr dieser starken Rührung als einem eigentlichen Vorsatz, seine Unschuld nochmals zu behaupten zu, daß er, unter Thränen, mit sehr herzlichem Tone sagte: er finde sich einmal böser Absichten und Gesinnungen gegen seine Obrigkeit unschuldig. Es mischte sich so wenig Bitteres in diese Äußerung, daß ich sie wirklich nicht so aufnehmen konnte, als ob er sich nochmals hätte beklagen wollen, es sei ihm im eigentlichsten Sinn Unrecht geschehen. Da ich auf den Punkt seines künftigen Verhaltens und wie er durch vorleuchtendes Beispiel der Treue und Ergebenheit an die Regierung, die ihm jetzt diese Probe ihrer huldreichen Gesinnungen und Wohlwollens, ohne alle Rücksicht auf das Vergangene gebe, Vieles wieder werde gut machen können, so versicherte er unter Thränen, und nachher durch einen Händedruck, daß er dies thun und sich als ein treuer Angehöriger lebenslang bezeigen wolle. Ich bemerkte an ihm so wenig als an Bodmern etwas Zweideutiges oder Steifstolzes, das ihn verleitet haben könnte, die Empfindung des Dankes bei sich selbst zu schwächen oder zu unterdrücken. Er legte mir auch über die eigentliche Veranlassung dieser so unerwartet-vollkommnen Amnestie keine Fragen vor, deren Beantwortung in einige Verlegenheit gesetzt haben könnte, sondern überließ sich gänzlich nur dem Eindruck, den die frohe Botschaft selbst auf ihn machen mußte. Herr Pfarrer und Herr Helfer fügten noch einige sehr passende Erinnerungen und Hoffnungsäußerungen seines künftigen Betragens halber bei. Da er sah, wie sehr wir alle drei auch selbst gerührt waren, so wurden seine Äußerungen immer herzlicher und der Abschied noch am allermeisten.

Da die Zeit nicht erlaubte, die übrigen Verhafteten noch jeden absönderlich in seinem Gemach zu besuchen, so begab ich mich mit bemeldten Herren in die Pflegerstube und ließ sie alle sich da versammeln.

Mein erstes Gefühl bei ihrem Anblick war: Schade, daß so Viele meist mit guten und einige auch mit vorzüglichen Fähigkeiten solange Zeit für die Ihrigen und fürs Vaterland unbrauchbar gemacht werden mußten! Doch ließ der Meisten (ihr) gutes Aussehen hoffen, daß sie auch jetzt noch, jeder in seinem Beruf, werden nützlich sein können[1]). Sie hörten ganz still meinen Vortrag an, welchen ich, eben darum, weil jetzt mehrere vor mir standen (von deren Charakter und Gemüthsanlage mir nicht soviel bekannt war, daß ich darauf besondere Rücksicht hätte nehmen können) eine etwas mehrere Feierlichkeit geben zu müssen glaubte. Ich faßte besonders Pfenninger von Stäfa, der zunächst stand (von dem mir Herr Pfarrer neulich auch Gutes geschrieben hatte) ins Aug. Ihm und den Andern wurde vor Allem aus der Gedanke an Gottes Vorsehung ans Herz gelegt; wie der Glaube an sie nicht nur geschickt mache, geduldig zu sein im Unglück, sondern auch (was oft noch schwerer sei) sich bei wiederkehrendem Glück zu mäßigen. Dieser Vorsehung und der Huld und Wohlwollen einer landesväterlichen Regierung haben sie es zu danken, daß heute in großer Rathsversammlung einmüthig über sie erkannt und abgeschlossen sei, was ich den hohen Auftrag habe, ihnen jetzt anzuzeigen. Mit etwas erhabenerer Stimme wurde das Wesentliche der über sie gefällten Sentenz ausgesprochen und Erinnerungen beigefügt, die ihrer jetzigen und künftigen Lage angemessen schienen; in der Hauptsache eben die, die jenen beiden ans Herz gelegt worden. Herr Pfarrer und Herr Helfer redeten auch noch viel Herzliches und Treffendes, das einen guten Eindruck zu machen schien.

Vielleicht wäre es dem Einen und Andern leichter geworden, sich gegen uns zu äußern, wenn er allein gewesen wäre. Doch

---

[1]) Diese Hoffnung traf bei Seckelmeister Fierz nicht zu. Derselbe starb schon am 29. August 1798, und zwar, wie das Todtenbuch Küsnach beifügt, an einer Nierenkrankheit.

war es auch nicht unschicklich, daß, da ihnen bereits gesagt worden, „wir können uns wol vorstellen, daß es ihnen zu schwer sei, ihre Empfindungen mit Worten auszudrücken, wir wollen sie also gerne dem überlassen, was ihnen, in der Stille des Nachdenkens, ihr eigenes mit Dank gegen Gott und gegen ihre Obrigkeit erfülltes Herz sagen werde", der Maler Äschmann (von Einigen gewissermaßen zum Dank aufgefordert) im Namen Aller das Wort nahm, und gerade auch mit dem Gedanken, den ich in meinem Vortrag vorausgeschickt hatte, anfing: Er erkenne und verehre die göttliche Vorsehung, in diesem ganzen Lauf ihres Schicksals; und wenn er sich schon jetzt, weder für sich noch im Namen der Andern schicklich mit Worten ausdrücken könne, so seien sie doch tiefgerührt über diese Änderung ihres Schicksals und die gütige Gesinnung UGnHerren; sie versprechen auch, die ihnen gegebenen Erinnerungen gewissenhaft zu befolgen.

Nun wurden, da ich zu dem Einen und Andern näher hinzutrat, auch diejenigen traulicher, die bisher sich nicht geäußert hatten. Die Mehrern weinten und boten mir freundlich die Hand. Beim Abschied thaten es Alle. Pfenninger schien es zu freuen, als ich ihm sagte, daß ich von seinem Herrn Pfarrer schon Gutes von ihm gehört habe. Von Keinem ward etwas auch nur Zweideutiges, geschweige denn sonst Unschickliches, in Rücksicht auf das Vergangene, geäußert oder gefraget. Allen ward angezeigt, daß sie das Nähere und Bestimmtere, was auf ihre Heimkehr Beziehung habe, nächstens aus dem Munde der Ehrenkommission vernehmen werden. Es war Keiner, bei dem wenigstens nicht auch Etwas, das auf dankbare Freude und Zusicherung der Treue und des Gehorsams zielte, zur Sprache kam. Auch wurde Herrn Pfarrer und Herrn Helfer für die vielen liebreichen und aufmunternden Besuche gedankt. Der Abschied war für sie und uns beinahe gleich rührend. (sig.) Antistes Heß.